

nachdem wir diese zwei Dinge als wesentlich von einander verschieden erkannt haben, wollen wir versuchen, auf die Begriffsbestimmung des Pflanzen-Individuums einzugehen, indem wir die darüber herrschenden, zuweilen sehr getheilten Ansichten näher beleuchten.

Bei den Pflanzen ist theils die Zelle, theils der weniger oder mehr ausgebildete Spross, theils das einzelne Glied der Pflanze (Internodium und Blatt), theils der ganze Pflanzenstock und von mehreren Seiten der Same als Individuum erachtet worden. Die lebende Zelle, obgleich die Entwicklung und der Aufbau der Pflanze, so wie deren Functionen durch sie vermittelt werden, kann im Allgemeinen die Bezeichnung des Wortes Individuum nicht beanspruchen; sie ist nur in verhältnissmässig wenigen Fällen das vollendete Product eines geschlechtlichen Actes; gewöhnlich der Anfang einer eigenen Idee, die erst durch die Entwicklung zum Embryo den Namen Pflanzen-Individuum verdient; oder aber auch nur der blosse Grundstein einer ungeschlechtlichen Vermehrungsweise.

Welches auch immer die Argumentationen sein mögen, womit die verschiedenen Vertreter den Spross, das einzelne Glied der Pflanze oder den ganzen Pflanzenstock als Individuum betrachtet wissen wollen, so sind dies doch eigentlich nur Verjüngungsreihen, welche sich sogar an saftigen Blättern mit zarter Textur wiederholen, mithin blosse Abzweigungen des wirklichen Individuums, ohne jede eigene, abweichende, innere Idee. Ihr Zusammenhang mit dem Mutter-Individuum erhält nach der Trennung von demselben nur ein geschichtliches Interesse, das aber nicht ohne Wichtigkeit für die praktische Anwendung ist, indem es uns Zeit und Ursprung Beider zu einander nachzuweisen im Stande ist, wenn es gewissenhaft vermerkt und bestimmt constatirt werden kann.

Wollen wir also eine Übereinstimmung in dem Begriffe dessen, was wir als Pflanzen-Individuum zu betrachten haben, anstreben, so müssen wir zuerst bei den Pflanzen nach einer Analogie mit dem Thier-Individuum höherer Ordnung suchen; und da finden wir denn im Keimpflänzchen, an dem man Würzelchen, Stämmchen, Federchen und Samenlappen unterscheidet, ein in jeder Hinsicht stichhaltiges Analogon. Man darf hierbei aber nicht vergessen, dass jede Entwicklung der Sprosse, die sich an dem wachsenden Keimpflänzchen ausser dem

Blüthenstande zeigen, bloss als neue Verjüngungen des Mutter-Individuums angesehen werden dürfen. Auch ist nicht anzurathen, diejenigen Samenkeime der meisten Epiphyten und Parasiten, welche nur aus Fortpflanzungszellen bestehen und an denen die vorgenannten Organe nicht unterschieden werden können, für mehr als Anlagen des Individuums gelten zu lassen, da sie sich erst während ihrer Keimung zu Individuen entwickeln. Dann ist aber noch davor zu warnen, dass man nicht, wie es gewöhnlich geschieht, die Sporen derjenigen kryptogamischen Gewächse, welche mit entwickelten Holzbündeln versehen sind, mit den Samen der phanerogamischen Gewächse identificire. Sie sind nur Analoga der phanerogamischen Blütenknospen, die von der Mutterpflanze getrennt, auf geeignetem Boden ihren Cyclus von Lebenserscheinungen mit der Entwicklung der Blüthe und dem Acte der Fecundation beginnen.

Berlin, 10. Octbr. 1855.

Fr. Klotzsch.

Neue Bücher.

Taschenbuch der Flora von Bern. Systematische Übersicht der in der Gegend von Bern wildwachsenden und zu öconomischen Zwecken allgemein cultivirten phanerogamischen Pflanzen. Von Dr. L. Fischer. Mit einer Karte. Bern. 1855. Huber & Comp. kl. 8. 139 S.

Das Amt Bern und seine nächste Umgegend sind der Tummelplatz, auf dem sich der strebsame Verfasser dieser Schrift bewegt, und auf den er seine Leser durch eine ebenso graphische als anmuthige Schilderung seines Florengebietes zu locken weiss:

„Wiesen und Äcker, zahlreiche Buchen- und Tannenwälder, welche besonders die Gipfel und Abhänge der Hügel bekleiden, zerstreute Dörfer und einzelne Häuser, von Obstbäumen umgeben, bestimmen den landschaftlichen Charakter der Gegend. Nur wenige steile Abhänge und Schluchten, sowie einige Sumpfsgebiete sind der Cultur unzugänglich geblieben. Die vorzüglichsten Erhebungen erscheinen in 3 Gruppen vertheilt: Von Bern südlich eine vielfach gegliederte, von engen Thälern und Schluchten durchzogene Hügelmasse, deren Gipfel, die Bütschelegg, zugleich der höchste Punkt des ganzen Gebietes ist; im Nordwesten der ziemlich einförmige Höhenzug der Frienisberghöhe, und in nordöstlicher Richtung ein weitläufiges Hügelland vom Bantiger bis zur Emme, an welches sich südlich, durch ein breites Thal getrennt, der Hürnberg anschliesst. Zwischen diesem und dem Längenberg erhebt sich, zwischen der

Aar und Gürbe, der einzeln stehende Belpberg. Die geologische Unterlage besteht durchgängig aus Sandsteinfels, der Molasseformation angehörend. Dieser erscheint jedoch nur selten unmittelbar unter der Dammerde, sondern wird, besonders in den Niederungen, von dicken Lagen diluvialer Gebilde, Kies und Lehm, bedeckt. Im südlichen Theile tritt hin und wieder Nagelfluh zu Tage, bildet jedoch erst weiterhin, am Fuss der Alpen, zusammenhängende grössere Massen. Bergwiesen und Weiden kommen nur vereinzelt und in geringer Ausdehnung vor. Bei ihrer verhältnissmässig tiefen Lage zeigt die Vegetation wenig Eigenthümliches. Nur an den höchst gelegenen Punkten, auf den Höhen von Rüeggisberg, findet sich eine Anzahl Pflanzen der benachbarten Voralpen, doch im Allgemeinen ziemlich selten und vereinzelt. Sümpfe und Torfmoore sind durch eine Menge charakteristischer Pflanzen ausgezeichnet. Reichliche Ausbeute gewähren besonders das Belpmoos, das Gümligenmoos, die Sumpfwiesen am Moosseedorfsee und das benachbarte Münchenbuchseemoos. Mehrere seltene Species finden sich am Ufer des kleinen Lopsigensees bei Seedorf; weniger reich sind die zahlreichen kleineren Torfmoore und Sumpfwiesen. Die kiesigen, mit Weiden- oder Erlengebüsch bewachsenen Ufer der Flüsse gewähren ein besonderes Interesse. Verschiedene Alpenpflanzen, durch die Strömung aus höheren Regionen herabgeschwemmt, entwickeln sich dort, theils sporadisch und einzeln, theils finden sie daselbst einen bleibenden Wohnort. Am reichsten ist in dieser Beziehung das linke Ufer der Aar oberhalb der Hunzikenbrücke bei Belp, und an dem längs des Belpmooses hinziehenden Damm; einzelne seltene Species finden sich auch weiter unten, bei Aarberg und Lyss, ferner an der Emme, am Schwarzwasser, an der Sense und Saane, besonders am Zusammenfluss der letztern bei Laupen. Ausser der gewöhnlichen, ziemlich einförmigen Waldvegetation finden sich hin und wieder einige seltenere Pflanzen, besonders Orchideen und Cyperaceen. Zu den reichhaltigsten Waldungen gehört der zunächst bei Bern gelegene Bremgartenwald. Eine grössere Mannigfaltigkeit bieten die feuchten Schluchten und waldigen Abhänge, besonders das Schwarzwasserthal mit seinen Nebenthälern, die Schluchten auf der Ostseite des Bantiger, die felsigen Abhänge an der Aar unterhalb Bern und der nördliche Absturz des Belpberges. Felsen kommen fast ausschliesslich an steilen Abhängen und Flussufern vor. Es finden sich an denselben, besonders auf dem durch Verwitterung entstandenen Schutt mehrere eigenthümliche Pflanzen, so bei Burgdorf, an den sandigen Abhängen unterhalb Gümnenen, im Schwarzwasserthal u. s. w. Auch die hochgelegenen, meist mit Tannen bewachsenen Felsköpfe bei Flügen, südlich von Oberbalm, sind des Besuchs werth. Die Culturpflanzen sind von einer Reihe wildwachsender Formen begleitet, welche im Allgemeinen zu den gemeinsten Pflanzen gehören; indessen finden sich auch hin und wieder seltene Gäste, durch Samen aus südlichen Ländern eingeführt; diese erscheinen meist nur in geringer Zahl in einzelnen günstigen Jahren, nur wenige vermögen das kältere Klima auszuhalten und werden nach und nach unheimisch.“

Kein Wunder, dass ein so liebliches Terrain früh durchforscht wurde. Schon

„— durch unsern grossen Haller wurden zahlreiche Standorte aus Berns Umgebungen bekannt; nach ihm waren es besonders die Herren Prof. Brunner, Apotheker Guthnick, Haller, Sohn, Dr. Schmidt in Hofwyl, Seringe, Shuttleworth, Suter, Verfasser der Flora helvetica, und Dr. Trachsel in Rüeggisberg, die sich um die Kenntniss der localen Flora verdient machten. Ich verdanke ferner manche interessante Mittheilung den Herren Bamberger, Apotheker in Zug, Lehrer Christener, Fischer-Ooster, Flückiger, Apotheker in Burgdorf, Prof. Perty, Rothenbach, Lehrer in Schüpfen, von Rütte, Pfarrer in Saanen, Prof. Rütimeyer, Uhlmann, Dr. med. in Münchenbuchsee, und Stud. med. Ziegler.“

Über den Inhalt und die Einrichtung seines Taschenbuchs bringt der geehrte Verfasser folgendes Exposé, das wir gern endorsiren:

„Das Taschenbuch enthält 963 Species, davon sind 714 Dicotyledonen und 249 Monocotyledonen. Circa 60 Species finden sich ausschliesslich cultivirt oder nur selten und ausnahmsweise verwildert, gehören also nicht eigentlich der einheimischen Flora an. Ich habe nur solche Pflanzen aufgenommen, die ich selbst gesehen oder über die mir zuverlässige Angaben aus neuerer Zeit bekannt waren. In der Folge werden sich ohne Zweifel noch einzelne neue Species finden, anderseits mögen einzelne seltene Pflanzen durch die fortschreitende Cultur verdrängt werden, wie dies bereits in früherer Zeit der Fall war, so hat z. B. die sonst berühmte Eymatt bei Bern mehrere ihrer seltenen Pflanzen eingebüsst. Mittheilungen dieser Art, wie überhaupt jede Berichtigung und Ergänzung, werde ich jederzeit dankbar aufnehmen und dieselben für einen allfälligen Nachtrag benutzen. Über die Einrichtung des Taschenbuchs ist Folgendes zu bemerken: Die systematische Anordnung und Nomenclatur ist mit wenigen Ausnahmen diejenige der Synopsis der deutschen und schweizer Flora von Koch, auf welche ich namentlich für die Synonymie verweise, ferner benutzte ich besonders noch die trefflicheren neueren Werke: Godet, Flore du Jura und Kirschleger, Flore d'Alsace. Den Familien- und Gattungscharakteren sind meist Hülfsmarkale beigefügt, von den ersteren durch ein (—) getrennt. Es beziehen sich dieselben entweder auf Verhältnisse von untergeordnetem systematischen Werthe, oder gelten nur für die im Taschenbuch enthaltenen Glieder der betreffenden Abtheilungen. Der Kürze wegen sind die normalen oder schon im Charakter der Classe ausgesprochenen Verhältnisse, wie z. B. Bth. regelmässig, zw., Stbf. mit dem BIB. abwechselnd, u. s. w., in der Regel nicht angeführt, sondern nur die abweichenden Verhältnisse; aus demselben Grunde sind auch microscopische Merkmale, die sich auf die Eichen, den Embryo u. s. w. beziehen, nur da angeführt, wo diese Theile für die Systematik von Bedeutung sind, oder überhaupt auffallende Verhältnisse zeigen. Vergleichende Merkmale beziehen sich stets auf die nächst vorhergehende Species. Als officinell sind nur die wichtigeren, gegenwärtig noch

gebräuchlichen Pflanzen bezeichnet; die Benennung des offic. Theiles ist nur da gegeben, wo dieselbe von dem botanischen Namen der Pflanze abweicht. Für weitere Belehrung verweise ich auf Bischoff, Handbuch der medicinisch-pharmaceutischen Botanik.“

Man muss ferner nicht vergessen, dass vorliegende Schrift nur zum Gebrauch für die Flora von Bern bestimmt ist, daher die gegebenen Charaktere der Familien und Gattungen nur den Berner Pflanzen angepasst sind. Bei Aroideen heisst es z. B.: „Blüthenschäfte aus kriechendem Wurzelstock“ — und bei Orchideen: „Fortpflanzung fast ausschliesslich durch unterirdische Theile“ — Ausdrücke, die in Universal-Floren nicht gerechtfertigt sein würden.

Begoniaceen-Gattungen u. Arten v. J. F. Klotzsch, ordentlichem Mitgliede der Akademie der Wissenschaften zu Berlin. Aus den Abhandlungen der Königl. Akademie der Wissenschaften zu Berlin 1854. Mit zwölf lithographirten Tafeln. Berlin. In der Nicolaischen Buchhandlung. Gedruckt in der Druckerei der Königl. Akademie der Wissenschaften. 1855. gr. 4. 135 Seiten.

Diejenigen Botaniker, welche für grosse Gattungen eingenommen sind, werden mit Schmerzen bemerken, dass Dr. Klotzsch das umfangreiche Genus *Begonia* auf einige wenige Arten (31) reducirt, und die vielen sonst dort zu findenden Species unter 41 Gattungen vertheilt hat. Sie werden es ihm zum Vorwurfe machen, dass er, anstatt brauchbare Unterabtheilungen vorzuschlagen, die keine Vermehrung der Synonymik erheischt haben würden, Gattungen aufgestellt hat, die eine Handvoll neuer Species nur zu leicht über den Haufen werfen kann, und dem Systematiker die Pflicht aufliegen, mehrere hundert Namen dem Nomenclator botanic. einzuverleiben. Diejenigen Botaniker dagegen, denen kleine Gattungen als etwas Wünschenswerthes erscheinen, werden diese neue Arbeit Klotzsch's freudig begrüßen und wiederum Gelegenheit haben, auf die grossen Vortheile hinzuweisen, die aus solchen, leicht zu übersehenden Gattungen entspringen; sie werden, wenn man Klotzsch der unnöthigen Zersplitterung einer umfangreichen Gattung anklagt, darauf verweisen, dass im System allgemein angenommene Gattungen anderer Familien, z. B. der Palmen, Compositen, Gräser etc. oft auf Merkmale der subtilsten Art gegründet sind, was keineswegs bei den von Klotzsch aufgestellten Begoniaceen-Gattungen der Fall ist. Wir selbst wollen nicht verhehlen, dass uns die

41 angenommenen Gattungen zuerst etwas in Erstaunen setzten, und wir anfangen zu fürchten, der gelehrte Verfasser sei in der Trennung der vom Urtypus *Begonia* abweichenden Arten zu weit gegangen; doch als wir uns die Arbeit etwas näher ansahen, söhnten wir uns mit den Grundsätzen mehr und mehr aus, und sind wir gewiss, dass Alle, welche sich die Mühe geben, die hier besprochene Abhandlung aufmerksam zu studiren, von der bisher so allgemein verbreiteten Meinung, alle Begonien müssen einer Gattung angehören, abkommen und bekennen werden, dass sie eine so auffallende Verschiedenheit in den Organen der Blüthe und Frucht nicht erwartet hatten.

Die Merkmale, die Dr. Klotzsch zur Begründung von Unterordnungen, Sippen und Gattungen benutzt hat, und welche ganz dazu geschaffen erscheinen, das Auffinden der Arten wesentlich zu erleichtern, werden in der Einleitung zu der Abhandlung mit folgenden Worten hervorgehoben:

„In erster Instanz verdient die Dauer des Griffelapparates hervorgehoben zu werden, der entweder bleibend ist und sich selbst von der reifen Frucht nicht trennt oder hinfällig erscheint, so, dass er sich vor der Reife der Frucht davon löst. In zweiter Reihe ist es die Beschaffenheit der Griffeläste und die Vertheilung und Anordnung der Papillen oder Schleimhärcchen. Die Griffeläste sind entweder aufrecht und bilden einen spitzen Winkel oder sie sind gespreizt und bilden einen äusserst stumpfen Winkel. Die Schleimhärcchen oder Papillen sind entweder über den ganzen Griffelapparat gleichmässig vertheilt oder sie bilden ein Band, das die Griffelzweige spiralförmig umkleidet und entweder vor der Vereinigung der Zweige unterbrochen wird oder mit dem Bande des nächsten Zweiges continuirt. In dritter Reihe ist es die Zahl der Fruchtfächer, welche ohne Ausnahme constante Charaktere bietet. Es kommen nämlich zwei- und dreifächerige Früchte bei den Begoniaceen vor. Einfächerige Früchte habe ich nie angetroffen. In vierter Reihe ist die Consistenz und das Aufspringen der Früchte von Wichtigkeit. Die Consistenz ist entweder häutig und das Aufspringen findet innerhalb eines geflügelten oder leistenartigen Bandes statt, oder die Kanten der Ecken öffnen sich, ohne von diesen leisten- oder flügelartigen Fortsätzen bedeckt zu werden. In fünfter Reihe ist es die Zahl der Blumenblätter beider Geschlechter. Eine Angabe, die man nur zu oft aus Vorurtheil in den Diagnosen, wie in den Beschreibungen der Begonien schmerzlich vermisst, weil man sich der durchaus irrigen Ansicht hingiebt, die Zahl derselben sei unbeständig und deshalb unwesentlich. In sechster Reihe ist es die Form der Placenten, welche ihre Structur im Querdurchschnitte am anschaulichsten zeigen und entweder getheilt oder ungetheilt sind. Die lamellenartigen Placenten sind von verschiedener Dicke,

zuweilen sind sie bis zu ihrem Anheftungspunkte getrennt, häufig vereinigen sie sich in einem gemeinschaftlichen Stiele. Gewöhnlich sind sie auf beiden Flächen mit Eichen bekleidet; bei der Gattung *Gaerdtia* fehlen dieselben zwischen dem Spalte. In den ungetheilten Placenten ist die Form eben so mannigfaltig wie beständig. Auch hier kommen vorzugsweise die Eichen sitzend vor, während bei zwei Gattungen *Reichenheimia* und *Trachelanthus* die Eichen mit langen Nabelsträngen versehen sind. In siebenter Reihe ist es die Beschaffenheit der Staubfäden, in welchem Längenverhältnisse sie zu den Antheren stehen, ob sie frei oder verwachsen und in welcher Weise sie mit einander verbunden sind; ferner die Form und das Verhältniss des Spaltes zu dem Connectiv und die Art des Aufspringens. In achter Reihe ist es die Lage der Blumenblätter in der Knospe, welche bei gleicher Anzahl constante Kennzeichen für die Gattungen liefert. Leider bin ich zu spät hierauf aufmerksam geworden, so, dass ich diesen Charakter nicht durchgreifend nachtragen konnte und ihn deshalb in meinen Gattungsdiagnosen wegzulassen vorzog. Parallel mit diesen wesentlichen Kennzeichen der Gattungen zeigt sich der Blütenstand und die Vertheilung der Geschlechter, die Zahl und Stellung der Bracteen zunächst der weiblichen Blüthe, so wie die Form, Consistenz, Dauer und Eigenthümlichkeit der Afterblätter. Ich habe mit Ausnahme der *Begonia discolor*, welche in China einheimisch sein soll und zur mexicanischen Gattung *Knesebeckia* gehört, kein Beispiel gefunden, das Zeugnis für die Repräsentation einer amerikanischen *Begoniaceengattung* in Afrika, Ostindien oder auf den ostafrikanischen Inseln gäbe. *Begonia hernandiaefolia* Hooker, die zu der ostindischen Gattung *Mitscherlichia* gehört, sollte zwar nach Angabe Sir William Hooker's in England aus Samen gezogen sein, der von Berthold Seemann in Central-Amerika gesammelt und eingesandt sein sollte; die Vergleichung authentischer Exemplare mit der auf Java gesammelten *Begonia coriacea* liessen jedoch keinen Zweifel über die Identität beider vermeintlicher Arten aufkommen. Eben so verhielt es sich mit der von dem Herrn Professor Lehmann in Hamburg aufgestellten *Begonia Hamiltoniana*, welche aus Ostindien stammen sollte und sich als die bekannte, westindische *Begonia acuminata* erwies. Es kommt jedoch vor, dass innerhalb einer Gattung strauchartige und krautartige Pflanzen nebeneinander auftreten; desgleichen, welche mit einem niederliegenden, kriechenden oder aufrechten Stamme; kletternde neben schlingenden, einziehende — knollentragende neben strauchartigen Gewächsen durch die wesentlichen Gattungskennzeichen zusammengehalten werden.“

Die Stellung der *Begoniaceen* im natürlichen System ist von jeher zweifelhaft gewesen; Grisebach, der zuletzt darüber schrieb, stellt sie in seinem „Grundriss“ mit den *Cucurbitaceen*, *Datisceen* und *Cacteen* in eine Klasse, die er „*Peponiferae*“ nennt, zusammen, macht jedoch auf die Anomalie, dass die *Begoniaceen* Neben-

blätter haben, und die drei mit ihnen zusammengebrachten Familien keine, aufmerksam. Klotzsch sagt darüber:

„In der That ist es viel leichter den Nachweis zu liefern, dass alle diejenigen, welche sich mit der Unterbringung dieser Gruppe beschäftigten, sich getäuscht haben, als die ihnen zukommende eigentliche Stellung unter Nennung ihrer wirklichen Verwandten nachzuweisen. Laurenz von Jussieu bringt sie zu den Zweifelhafte; Sir James Smith, de Candolle und Bartling zwischen *Chenopodeae* und *Polygoneae*; Link vergleicht sie mit den *Umbelliferen*, von Martius mit den *Scaevoleen* und *Campanulaceen*, Meissner mit den *Euphorbiaceen*, Robert Brown wegen der allerdings nicht zu leugnenden Ähnlichkeit ihrer Samen mit den *Hydrangeen*, Lindley glaubt sie in die Nachbarschaft der *Cucurbitaceen* versetzen zu müssen, worin ihm Endlicher und Adolphe Brongniart folgen und Robert Wight behauptet, man dürfe ihre Verwandten nicht in der Jetzt-, sondern in der Vorwelt suchen. Nach den vielen missglückten Versuchen, die eigentliche Lücke im natürlichen Systeme herauszufinden, welche geeignet erscheint, durch die *Begoniaceen* ausgefüllt zu werden und nach den ebenfalls erfolglosen eigenen Bemühungen dies zu erreichen, muss ich mich der Ansicht Robert Wight's insofern anschliessen, als ich einzugestehen gezwungen bin, dass die *Begoniaceen* durch ihre habituellen Eigenthümlichkeiten sowohl, wie durch ihre wesentlichen Unterscheidungsmerkmale des Blüten- und Fruchtpapparates von sämtlichen, gegenwärtig bekannten *dicotyledonischen* Klassentypen abweichen. Ich sehe mich aber zugleich veranlasst zu erklären, dass es den Bestrebungen der Paläontologen weder bis jetzt gelungen ist, noch später je gelingen wird, wirkliche Verwandtschaften der *Begoniaceen* in den Pflanzenabdrücken der Vorwelt nachzuweisen. Will man sich in dieser Beziehung auf Hypothesen einlassen, so liegt es viel näher anzunehmen, dass die Verwandtschaften der *Begoniaceen* viel wahrscheinlicher in einer künftigen Schöpfung aufzufinden gehofft werden dürfen, als es in der Gegenwart und Vergangenheit denkbar ist. Es sprechen wenigstens für diese Annahme die *polychlamyden*, *epigynen*, *dialypetalen* und *diclinen* Blüten der *Begoniaceen*, verbunden mit den habituellen Unterscheidungskennzeichen eines ringförmigen Stengels mit seinen geschlossenen Knoten und die bedeutende Entwicklung der scheidenartigen Afterblätter. Während nämlich bei den *dichlamyden* *Dicotyledonen* Kelch und Blumenkrone deutlich geschieden sind, schwindet dieser Unterschied bei den in der Jetztwelt sehr gering —, in der Flora der Vorwelt nicht vertretenen *polychlamyden* *Dicotyledonen*; und die *Begoniaceen* erhalten vermöge ihrer zweihäusigen, oberständigen, gesonderten, blumenblattartigen Blütenhüllen eine durchaus isolirte Stellung.“

Was der Verfasser über die geographische Verbreitung der *Begoniaceen* im Allgemeinen sagt, ist ziemlich dürftig, doch würde es leicht sein, aus seiner speciellen Aufzählung der Arten

die genaue Verbreitung dieser sonderbaren Pflanzen über den Erdboden zu ermitteln.

„In Betreff der geographischen Verbreitung der Begoniaceen“, heisst es, „will ich nur bemerken, dass sie in Mexico, Mittel- und Süd-Amerika am meisten angetroffen werden. In Ostindien sind sie entweder sparsamer vertreten oder weniger zahlreich gesammelt; und nur einige Repräsentanten dieser sehr interessanten Pflanzengruppe sind auf den ost-afrikanischen Inseln und von dem süd-östlichen Küstenstriche Afrika's bis jetzt bekannt. Ihre specielle Ausbreitung ist nach Herrn Professor Liebmann in Copenhagen eine sehr beschränkte. Als Grund dafür gibt er an, dass sie grösstentheils an schattigen, feuchten Orten in den Urwäldern und zwischen Felsklüften vorkommen, welche vom Winde, der am meisten bei der Verbreitung der Pflanzen thätig ist, nicht bestrichen werden. Selbst *Rachia peltata* (*Begonia peltata* Otto und Dietrich), die Herr Liebmann ausnahmsweise auf trockenen, sonnigen Trachytfelsen antraf, zeigte dennoch eine sehr geringe Verbreitung. Die Natur ersetzt dies durch die grosse Anzahl von Samen, den die Begoniaceenfrüchte enthalten; zuweilen auch durch eine andere merkwürdige Eigenschaft, die sich namentlich bei der Gattung *Knesebeckia* zeigt und wohin *Begonia Balsimiana* Ruiz (*B. villosa* der Gärten), *B. monopteris* Lk. und Otto, *B. bulbifera* Lk. und *B. Martiana* Lk. gehören, indem in den Blattwinkeln eine Menge kleiner Zwiebelchen hervorbrechen, die in einer etwas feuchten Erde, bei einer erhöhten Temperatur Wurzeln schlagen und so zur vollständigen Entwicklung gelangen, indem sie das Individuum in ungeschlechtlicher Weise vermehren. Zu dieser Vermehrung im cultivirten Zustande gesellt sich noch eine andere. Herr v. Martius zeigte im Jahre 1852 in einer Versammlung der Königlichen Akademie der Wissenschaften zu München eine *Begonia* vor, die derselbe *B. phyllomaniaca* nennt. Sie zeichnete sich durch unzählige kleine Blättchen aus, welche den Stamm, die Zweige und Blattstiele bedeckten und die Eigenschaft besaßen, sich unter günstigen Umständen zu selbstständigen Pflanzen zu entwickeln. Wahrscheinlich gehört dieses Gewächs einem Bastarde an, der durch zufällige Kreuzung zweier Bulbillen-tragender *Knesebeckien* hervorgegangen ist. Da sich nur Bastarde nicht befruchten können, mithin auf geschlechtlichem Wege nicht fortpflanzbar sind, so sorgt die Natur in anderer ungeschlechtlicher Weise, wie ich häufig selbst beobachtet habe, dafür. Übrigens lassen sich die Begonien fast durchgängig durch Blätter, welche flach auf den Erdboden gelegt werden, leicht vermehren.“

Über die nützlichen Eigenschaften der Begoniaceen und die Anwendung finden wir eine interessante Notiz.

„Die Wurzeln der Begoniaceen sind adstringierend und meist von bitterem Geschmack. In Peru finden die Wurzeln zweier Begoniaceen Anwendung gegen Blutflüsse. In Mexico wurden die Knollen der *Knesebeckia Balsimiana* (*Begonia Balsimiana* Ruiz) gegen Lustseuche angewendet und der Ruf ihrer Wirkung war so gross, dass sich der Erzbischof von Mexico,

der Zeuge der gelungenen Erfolge dieses Mittels zu sein glaubte, veranlasst fühlte, den Dr. Balmis mit 30 Arroben (750 Pfund) an den König von Spanien zu senden, dem er empfahl, weitere Versuche damit anstellen zu lassen. Auf der anderen Seite versichert William Jack, dass der Saft einer Begoniacee in Ostindien von den Malayen benutzt werde, um die Dolche von den Rostflecken zu reinigen, und Berthold Seemann führt in seiner Reise an, dass der Wurzelstock einer Begoniacee in Central-Amerika als Brechmittel benutzt werde.“

Noch ein Wort, und wir sind zu Ende. — Man mag über das Princip, das der Bildung der Gattungen hier zu Grunde liegt, verschiedener Ansicht sein, das ist einmal gewiss, dass diese sorgsame und fleissige Arbeit den grössten wissenschaftlichen Werth besitzt, uns die Augen öffnet und uns zeigt, wie viel noch zu untersuchen, wie viel noch zu lernen ist, ehe unsere Wissenschaft eine feste Basis erhält.

Beitrag zur Natur- und Literär-Geschichte der Agaveen. Von Dr. C. F. Ph. v. Martius. (Separat-Abdruck aus den (Münchener) gelehrten Anzeigen. 1855. Nr. 44—51.) München, 1855. 4to. 52 S.

Wer die beiden Auszüge aus dieser Schrift gelesen hat, die wir p. 243 und 251 der *Bonplandia* v. d. J. wiedergaben, wird sich bereits überzeugt haben, dass diese Abhandlung, welche der Verfasser die Bescheidenheit besitzt, unter dem einfachen Titel „Beitrag“ zu veröffentlichen, geradezu der Kern Alles dessen ist, was wir über die Literär- und Naturgeschichte der Agaveen überhaupt besitzen; sie verdient deshalb, wie sie es gewiss finden wird, eine allgemeine Verbreitung im botanischen Publicum, und wir freuen uns, dass Otto's und Dietrich's Allg. Gartenzeitung es unternommen hat, sie zu reproduciren. — Auf S. 36 skizzirt der Verfasser seinen Begriff von der Seele der Pflanzen. „Allerdings,“ sagt er, „erhebt sich die Seele nicht über die Bestimmung, der formellen Darbildung des Einzelwesens bis zur Fortpflanzung zu präsidiren.“

Die Ericaceen der Thunberg'schen Sammlung, verglichen mit denen des Königlichen Herbariums zu Schöneberg bei Berlin, von Louis Rach. (Separat-Abdruck aus *Linnaea*.) 26 S.

Nachdem die Grundlinien für eine naturgemässe Eintheilung der Ericaceen durch Feststellung der Gattungen und Arten dieser Familie von Klotzsch in der *Linnaea* vorgezeichnet waren, Regel in den Verhandlungen des Gartenbau-Vereins in den Königlich Preussischen

Staaten eine sehr vollständige Zusammenstellung der sämmtlichen in Cultur befindlichen Repräsentanten dieser Gruppe, unter Hinzufügung sehr brauchbarer Diagnosen, zu einem Abgerundeten gebracht hatte, und George Bentham, durch ein sehr reiches Material unterstützt, die Sammlung des Berliner Herbars, welche von Klotzsch mit den Belägen von Wendland und Bartling bereits sorgfältig verglichen war, die Originalien des Linné'schen Herbars und der wichtigen Sammlung von Salisbury mit kritischer Genauigkeit benutzte und durch eine sehr fleissige Bearbeitung der in England aufgespeicherten Vorräthe zu einer Monographie gestaltete, welche, in De Candolle's Prodrusus niedergelegt, zu den gelungensten Arbeiten gehört, welche die systematische Botanik zieren, blieben nur die durch allzu kurze Diagnosen characterisirten Thunberg'schen Arten zum Theil zweifelhaft. Diese Lücke zu ergänzen, ist Herr Rach eifrig bemüht gewesen und gibt im Nachfolgenden die Resultate seiner Untersuchungen, zur besseren Übersicht in der von Bentham beobachteten Reihenfolge. Elias Fries, unter dessen Oberaufsicht gegenwärtig das Thunberg'sche Herbarium in Upsala sich befindet, hatte die Freundlichkeit, den betreffenden Theil der Thunberg'schen Sammlung an Herrn Dr. Klotzsch zu senden, der den Verf. mit der Ausführung der Untersuchung und Vergleichung dieser überaus wichtigen Sammlung beauftragte und ihn in zweifelhaften Fällen seines bewährten Rathes mit grosser Zuvorkommenheit theilhaftig werden liess.

Correspondenz.

[Alle in dieser Rubrik erscheinen sollenden Mittheilungen müssen mit Namensunterschrift der Einsender versehen sein, da sie nur unter dieser Bedingung unbedingte Aufnahme finden werden. Red. d. Bonpl.]

Bonpland in Süd-Amerika.

Dem Redacteur der Bonplandia.

Buenos Aires, 15. April 1855.

Herr Pedro Angelis, der Freund und neuerdings der Biograph Bonpland's, theilt mir mit, dass er die Absicht habe, eine neue und bereicherte Ausgabe seiner biographischen Notiz über das Leben Bonpland's (die ich Ihnen jüngst zusendete) zu veranstalten. Ich habe ihn bei dieser Gelegenheit insbesondere auf die interessante, ihm bisher unbekannt gebliebene Thatsache aufmerksam gemacht, dass in Deutschland ein Journal bestehe, welches, dem verehrten Forscher zu Liebe, den Namen „Bonplandia“ führe. Herrn Angelis ist nunmehr sehr daran gelegen, einige speciellere Notizen

über die Entstehung dieses Blattes zu erhalten. Der Unterzeichnete, zu sehr Laie im Fache der Botanik und durch seinen Beruf auf andere Richtungen der Wissenschaft hingewiesen, war leider nicht im Stande, solche gewähren zu können. Ich bin freilich, um auch den Leistungen auf dem Gebiete mir ferner liegenden Wissenschaften durch das Fernleben von der Heimath nicht ganz fremd zu werden, auf das von Dr. Zarnke trefflich redigirte literarische Centralblatt abonnirt und erhalte solches regelmässig. Aus demselben sehe ich auch dann und wann die Leistungen der Bonplandia; jedoch sind diese Notizen für den vorliegenden Zweck zu ungenügend. Ich bitte daher die geehrte Redaction, mir baldmöglichst und zwar so fern thunlich in französischer Sprache, da Herr Angelis der deutschen nicht mächtig ist, über folgende Punkte etwas ausführliche Nachricht geben zu wollen:

Entstehung des Blattes, nächster äusserer Anlass seiner Benennung, Namen des Redacteurs, Ort der Publikation, wann es zu erscheinen begann, wie oft es erscheint, Preis desselben, besonders werthvolle in demselben enthaltene Arbeiten, Artikel, die speciell auf Bonpland oder Humboldt Bezug haben u. s. w.

In der Hoffnung, dass Sie mein ausführlicheres letztes Schreiben vom 12. Januar d. J., sowie meine früheren vom 15. September, 25. November und 1. December v. J. richtig erhalten haben werden, zeichne ich mit vorzüglicher Hochachtung

F. von Gülich.

Buenos Aires, 18. April 1855.

Durch die sehr gütige Vermittelung Sr. Excellenz des Wirklichen Geheimenrathes, Herrn Freiherrn Alexander von Humboldt, habe ich das Vergnügen, Ihnen eine Nummer der in Corrientes erscheinenden Zeitung El Comercio (Nr. 155 vom 4. März 1855) zu überreichen. Das auf Seite 2 Spalte 3 unter den Documentos oficiales enthaltene Decret des Gouverneurs der Provinz Corrientes an Aimé Bonpland, so wie die darauf folgende Antwort Bonpland's dürfte ein für die Bonplandia und ihre Leser nicht uninteressantes Document sein. Ich bemerke bei dieser Gelegenheit, dass der gedachte Gouverneur und General-Capitain Don Juan Pujol zu den erleuchtetsten und verdientesten Staatsmännern Süd-Amerikas gehört. Ihn zeichnet zu dem aus ein besonderes Wohlwollen und Interesse für den trefflichen, gleich unsrem Humboldt in regster Jugendfrische trotz der achtziger Jahre dastehenden Bonpland. Ihr etc.

F. v. Gülich.

Buenos Aires, 22. Juli 1855.

Die Redaction der Bonplandia wird, wie ich hoffe, meine jüngsten Schreiben vom 15. April d. J., einen Wunsch des bekannten Gelehrten Pedro de Angelis Ihnen übermittelnd, und vom 18. April d. J. richtig erhalten haben. Diesen Schreiben lag eine Nummer der in Corrientes erscheinenden Zeitung, „El Comercio de Corrientes“, mit einem Decrete des General-Capitains und Gouverneurs der Provinz Corrientes, Herrn Pujol, an, durch welches die Errichtung eines naturhistori-

schen Museums in Corrientes angeordnet und der greise Bonpland zu dessen Ehren-Vorstande ernannt wurde. Inzwischen sind auch mir die Nummern Ihres geschätzten Blattes vom 15. Febr. d. J., Nr. 3, und 1. April d. J., Nr. 6, beide in duplo hieher zugegangen, von deren Inhalt, die Bonplandia bisher nur dem Namen nach kennend, ich mit besonderem Interesse Kenntniss genommen und ein Exemplar an Herrn A. Bonpland gesendet habe, welcher mir schon vor Jahresfrist den Wunsch ausgesprochen hatte, seine Pathin von Angesicht zu Angesicht kennen zu lernen. — Für fernere Zusendung einzelner interessanter und für hiesige Verhältnisse relevanter Nummern würde ich der geehrten Redaction sehr dankbar sein. — Der in einer der mir zugesendeten Nummern enthaltene, die Revista del Plata betreffende Aufsatz hat Herrn Pellegrini, dem verdienten Zeichner des Bonpland'schen Portraits, viel Freude bereitet. Ein junger, deutschen Rechtsstudien mit Vorliebe hingeebener Argentinier, Herr Luis Jacobé, der es sich zur Aufgabe gemacht hat, die deutsche Bearbeitung des Römischen Rechtes auf argentinischen Boden zu verpflanzen und zu diesem Behufe einen lebendigen Verkehr mit dem Unterzeichneten pflegt, zu gedachtem Zwecke auch einen längeren Aufenthalt in Deutschland vorbereitet, hat es sich nicht nehmen lassen, in dem anliegend beigefügten Artikel der hiesigen Zeitung „la Cronica“, vom 5. Juli d. J., Nr. 340. seinen Landsleuten die schmeichelhafte Meinung mitzutheilen, welche die „Bonplandia“ in dem oben erwähnten Aufsätze in Betreff der Zukunft dieses Landes ausspricht. — Bonpland wohnt, wie Ihnen bekannt, abwechselnd auf brasilischem Gebiete und am rechten Ufer des Uruguay in der argentinischen Provinz Corrientes. Der Gouverneur dieser Provinz, Herr Pujol, gehört zu den ausgezeichneten Staatsmännern der Argentina, und ist eifrig bemüht, europäische Civilisation in seine, noch in sehr urzuständlichen Verhältnissen befindliche Provinz zu verpflanzen. Er ist ein warmer Verehrer, treuer Freund und unermüdlicher Gönner des greisen Nestors der Botanik, Ihrer Scientia amabilis, wie Sie diese Wissenschaft neulich mal nannten. Er fördert die Bestrebungen Bonpland's, wo und wie er nur kann, und Bonpland ist ihm mit grosser Anhänglichkeit zugethan. Beide Herren stehen in lebhaftem brieflichen Verkehr, hauptsächlich über Gegenstände von allgemeinerem Interesse für die gedachte Provinz. Neuerdings waren die Gründung eines naturhistorischen Museums in Corrientes und die Verpflanzung der Cultur der Yerba maté nach der Provinz Corrientes diejenigen Gegenstände, um welche dieser Briefwechsel sich drehte. Die botanischen und staatswirthschaftlichen Verhältnisse der Yerba maté, die Art ihrer künstlichen Pflege in den sogenannten Yerbales, die Weise ihres Genusses, das Alles wird der botanisch sachverständigen Redaction der „Bonplandia“ besser bekannt sein, als dem unterzeichneten Laien im Fache der Botanik. Die Yerba maté ist dem Süd-Amerikaner in der südlichen Hälfte dieser Halbinsel, im südlichen Brasilien und in den Plata-Ländern, in Paraguay wie in Bolivia und Chile noch ein weit dringenderes Bedürfniss, als dem Spanier die Chokolade, dem Deutschen der Kaffee, dem Briten der Thee. Sie wird, wie Ihnen

bekannt, vorzugsweise in Paraguay, dann auch, aber in minder grossartiger Weise, im südlichen Brasilien um Parnaguá cultivirt. Die Paraguay-Yerba verhält sich zu der Parnaguá-Yerba wie der Mokka zum brasil. Kaffee. Auf der Ausfuhr der Yerba, welche die Paraguay-Regierung, beziehentlich ihr Selbstherrscher, der Dictator Lopez, als Regal monopolisirt, beruht der Flor, in welchem sich die Finanzen des Staates Paraguay befinden, neben denen Chiles die geordnetsten in ganz Südhispano-Amerika. Die Yerba-Ausfuhr spielt in dem Staatsbraushalte Paraguays dieselbe Rolle, welche der Guano in jenem des Freistaates Peru, nur dass hier eine laxere Regierung aus dieser reicheren Hülfquelle minderen Vortheil für das Gemeinwesen zu ziehen wusste, als die wirthschaftlichere jenes primitiven Ländchens aus der bescheideneres Maass gewährenden Pflanze. — Der oben erwähnte Gouverneur und General-Capitain der Provinz Corrientes, Herr Pujol, lässt in dem „Comercio del Corrientes“, einer amtlichen, in der Stadt Corrientes erscheinenden, recht tüchtig redigirten Zeitung, zu allgemeinerer Kenntnissnahme dann und wann die mit Bonpland gepflogene Correspondenz abdrucken. Ein bei früherer Gelegenheit Ihnen mitgetheilte Briefwechsel zwischen Bonpland und Pujol, welcher das in Corrientes zu errichtende naturhistorische Museum betraf, ist oben bereits erwähnt worden. Der Unterzeichnete glaubte die Errichtung eines naturhistorischen Museums inmitten südamerikanischer Einsamkeit und Einöde nicht passender begrüssen zu können, als indem ich ihm das letzte Portrait Humboldt's, das mir geblieben war, hinsendete. Auch die „Bonplandia“, schön gebunden, dürfte, so meine ich, nicht fehlen in dem Museum, dessen Ehren-Vorstand Bonpland ist, in der Hauptstadt der Provinz, wo er die letzte Hälfte seines Lebens in rüstiger Thätigkeit zugebracht hat. Sollten Sie daher ein vollständiges Exemplar der früheren Jahrgänge der „Bonplandia“ noch besitzen und zu dem angedeuteten Zwecke verwenden wollen, so würde ich die desfallsige Beförderung mit Vergnügen übernehmen. — Heute habe ich das Vergnügen, Ihnen zwei der gedachten Corrientiner Zeitung entnommene Briefe Bonpland's an Pujol im spanischen Originale diesem angeschlossèn zuzusenden. Sie haben die Verpflanzung der Yerba-Cultur nach der Provinz Corrientes zum Gegenstande, und Bonpland verspricht sich, wie Sie aus den Anlagen ersehen, von dieser Verpflanzung mannigfache wirthschaftliche Vortheile für diese schon sehr heisse und daher nur noch wenigen Cerealien zugängliche Provinz. — Auch füge ich diesem Schreiben noch eine Nummer eines früher hier publicirten und neuerdings in Folge Abonnementmangels eingegangenen französischen Journals „L'International“ bei, dessen Redacteur seiner Zeit um Abschrift eines Bonpland'schen Briefes an einen mir befreundeten Geologen in Mercedes, der zweiten Hauptstadt des orientalischen Freistaates, Herrn Dr. Vasconcellos, den Verfasser einer interessanten geognostischen Arbeit über die Verhältnisse des südöstlichen Brasiliens, behufs Mittheilung in seinem Blatte zur Kenntnissnahme der hier lebenden Freunde Bonpland's mich bat und dem ich solche auf seinen

Wunsch zur Publication in seinem Blatte überliess. Ich hatte diese Abschrift damals von Dr. Vasconcellos für Herrn Alexander von Humboldt erbeten und sandte auch Ihnen durch dessen geneigte Vermittelung für die Pathin Bonpland's eine Copie jenes Briefes zu, die ich aber, durch mir näher liegende Dienstgeschäfte sehr in Anspruch genommen, nicht selbst hatte nehmen noch revidiren können, und die Ihnen daher, von schreibungeübter Hand gefertigt, kaum leserlich gewesen sein mag. Deshalb wird der anliegende französische Abdruck -- dieser Brief ist in französischer Sprache geschrieben worden, die vorgedachten an Pujol dagegen in spanischer Sprache -- vielleicht jetzt noch Interesse für Sie haben. In diesem Augenblicke weilt hier auf der Durchreise nach Europa ein jüngerer Bruder des oben erwähnten Pujol, welcher, um Medicin zu studiren, sich nach Paris begibt und nach dort vollendetem Studium auch London und Berlin zu besuchen denkt. Ich werde mir erlauben, demselben einen Empfehlungsbrief an Sie mitzugeben: der strebende Jüngling wünscht den Leiter der Bonplandia kennen zu lernen, und dem Leiter der Bonplandia wird es, so denke ich mir wenigstens, erwünscht sein, einen Bruder des Mannes persönlich kennen zu lernen, welcher dem, trotz hohen Alters, trotz seiner achtziger Jahre, noch mit Jugendkraft wirkenden Reisebegleiter Humboldt's treuer Freund und unermüdlicher Förderer ist. Der junge Pujol macht die Reise nach Europa auf einem französischen Packet-schiffe, eine Sendung seines Bruders an eine Sammlung in Paris begleitend: lebendige wilde Thiere aus dem Gran-Chaco, den gelehrte Süd-Amerikaner aus der gediegenen Arbeit unseres deutschen Geographen Wappaeus studiren, wie sich jüngst mit warmer Anerkennung der Wappaeus'schen Arbeiten über Süd-Amerika der argentinische Schriftsteller Sarmiento wörtlich gegen mich ausdrückte. — Mit vorzüglicher Hochachtung

F. v. Gülich,

Königl. Preuss. Geschäftsträger und General-
Consul für Chile.

Nachstehendes sind die in obigen Briefen erwähnten Schriftstücke, deren Übersetzung wir Herrn Dr. Carl Bolle in Berlin verdanken.

(Red. d. Bonplandia.)

I.

Illmo. Sr. Frederico A de Vasconcellos Ferreira Cabral,
Ingenieur zu Mercedes.

Montevideo, den 10. December 1853.

Mein sehr schätzbarer und sehr gelehrter Freund! Mit unaussprechlichem Vergnügen habe ich zu la Restauracion den Brief empfangen, welchen Sie von la Concordia aus die Güte hatten, an mich zu richten. Ohne einen Augenblick zu verlieren, habe ich denselben beantwortet und meine Erwiderung nach Montevideo adressirt. Am 5. dieses Monats hierselbst auf dem Dampfer Progreso angelangt, habe ich mich natürlich nach Ihnen und Ihrer liebenswürdigen Familie erkundigt. Erst nach vielen Nachforschungen habe ich erfahren, dass Sie drei Lieues von Mercedes Land gekauft hätten, dass Frau von Vasconcellos die kleine Stadt Mercedes bewohnt, welche ich nur dem

Namen nach kenne, und Sie jeden Abend dorthin kommen und Morgens nach Ihrer Estancia, wo Sie ein bequemes Haus bauen, zurückkehren. Sie sehen, werther Freund, aus diesem kurzen Exposé, dass ich an Sie gedacht habe. Heute benutze ich die erste sichere Gelegenheit, die sich darbietet, um diese Zeilen an Sie zu richten. Haben Sie zuvörderst die Gewogenheit, Frau von Vasconcellos und Ihrer ganzen Familie, die ich bei Ihnen wohnend vermute, meine Ehrfurcht zu bezeugen. Und Sie, werther Freund, rechnen Sie mich stets zu Ihren besten Freunden und Bewunderern. — So beschäftigen Sie sich denn doch endlich mit Merinos, wovon wir zu Porto Alegre, während unserer Reise nach Rio Pardos in der berühmten Picada von Santa Cruz, so viel gesprochen haben. Ihre unbegründete Abneigung gegen die Provinz Corrientes hat Sie ohne Zweifel veranlasst, die Banda oriental von Uruguay der Banda occidental vorzuziehen. Die Zeit wird es lehren, ob Ihre Wahl gut war. Corrientes hat vor wenigen Monaten heftige Erschütterungen erlitten; Gott sei Dank, der Gouverneur D. J. Pujol, den ich ziemlich gut kenne und mit dem ich zu Curazaquia häufige Unterredungen hatte, ist ein reicher, ehrlicher und dabei patriotisch aufgeklärter Mann; ein wahrer Liberaler, der das Wohl des Volkes will. Alles berechtigt mich zu glauben, Herr Pujol werde wieder gewählt werden und dann thatkräftiger eingreifen. Schon jetzt hat er dem General Cáceres und dem Major und Obersten Ocampo gegenüber viel Charakter und Festigkeit gezeigt. Der Erstere hatte thatsächlich die Autoritäten von Madariaga und Virasoro annullirt; zuletzt versuchte er offen, Pujol's Macht zu zerstören. Er ist gänzlich daran gescheitert. Die Ocampo's complottirten gegen Pujol und der Sturz dieses Gouverneurs sollte das Signal eines Einfalls der Correntiner in Entre Rios sein. Pujol, von dieser Verschwörung der Ocampo's unterrichtet, spürte ihr genau nach, studirte alle ihre Verzweigungen und schickte am Abend vor dem Losbruche 42 Notabeln von Corrientes ins Gefängniss. Die beiden Staatsstreiche Pujol's haben ihm, wie ich gern annehme, einem sehr wohl verdienten Rang gegeben und Alles berechtigt mich zu glauben, er werde wieder gewählt werden. In diesem wol vorauszusetzenden Falle hätte Corrientes eine lange Friedensepoche vor sich, und ich könnte meine Verbalprojecte, von denen ich vielfach gesprochen, in Ausführung bringen. — Jetzt, mein würdiger Freund, inmitten so vieler Ereignisse, über welche augenblicklich ein Urtheil zu fällen unmöglich war, bin ich zu meinen Hammeln zurückgekehrt. Ich habe aufs Neue in meinem geliebten Santa Ana zu arbeiten begonnen. Meine Quinta von 500 Quadrat-Varas hat eine neue, dem Vieh undurchdringliche Umhegung erhalten. Das Terrain ist ganz bepflanzt, stark besäet, und ausserdem habe ich drei Cuadras mit Sämlingen angefüllt. Ich habe in Allem an Culturen 4 Quadratcuadras Terrain, d. h. 40,000 Varen cultivirten Bodens für mein erstes Jahr. Fügen Sie zu diesem Beginn von Arbeit 5 Paar Zugochsen, 200 und mehr Stuten, eine gute Anzahl Hengste, einige Milchkühe und 1500 Mestizen-Schafe, denen ich bei meiner Rückkehr Gatten mitbringen will. Mit diesem Inventar will ich aufs

Neue zu Santa Ana arbeiten. Folgendes ist ungefähr der Stand meiner Pflanzungen:

- 1) 133 süsse Orangenbäume.
- 2) 50 kleine Citronenbäume.
- 3) Ein Wald von Paraisos, einem sehr nützlichen Baume (Melia Azedarach? Übers.).
- 4) 45 fruchttragende Quittenbäume (marmeleros).
- 5) Eine Menge dies Jahr gemachter Ableger von Quittenbäumen, die schön gedeihen. Ich beabsichtige dieselben echt zu machen.
- 9) Eine bedeutende Menge fruchtbringender Pfirsichbäume.
- 7) Sämlinge verschiedener Art: Pfirsiche, mehre Orangenspecies, Citronen.
- 8) Tomaten.
- 9) Valencianischer Pfeffer, Kohl, Mohrrüben.
- 10) 119 Reihen süsser Bataten von verschiedener Art, darunter eine fünfeckige Batate mit gelbem Fleisch, die köstlich ist. Letztere hat mitunter 18—27 Zoll Länge.
- 11) 200 Reihen Mandiora, sowol weisse süsse, als auch rothe bittere. Ich hoffe schon dieses Jahr nicht wenig Farina zu machen. Alle meine Nachbarn habe ich gebeten, Mandioca zu bauen. Ich werde diese kostbare Wurzel für meine besonderen Zwecke aufkaufen.
- 12) 40 Reihen verschiedener Melonen vorzüglicher Güte.
- 13) 2 Quartas verschiedener Porotos, sowie auch 2 Fuss verschiedener Erbsen.
- 14) Melancias, Bohnen, gemischte Chichatos verschiedener Güte.
- 15) Ich schliesse diese lange Liste mit Sämlingen mehrerer englischer Kartoffeln und 45 Weinstöcken.

Sie ersehen, werther Freund, aus dieser Aufzählung, dass meine Arbeit auf eine bestimmte Anzahl Tagelöhner berechnet ist, die bald dieser, bald jener Beschäftigung obliegen müssen. Man kann sich nicht mit einer Sache allein beschäftigen; Alles muss ineinander greifen. Während meines hiesigen Aufenthalts habe ich an einem leichten Unwohlsein gelitten. Es war nicht gefährlich, aber ich habe viel ausstehen müssen. Am 25. muss der Dampfer wieder hier sein und ich werde mich auf ihm einschiffen. Der Capitain, den Sie kennen, hat mir viel von Ihnen erzählt, und mir hat diese Unterhaltung einige sehr angenehme Augenblicke verschafft. Hätte ich nicht dem General Urquiza mein Wort gegeben, ihn auf meiner Heimreise zu besuchen, so würde ich das Glück haben, Sie zu sehen und ich hätte dann den Dampfer in irgend einem Hafen eingeholt. Es ist schmerzlich für mich, die Sehnsucht nach Ihnen zurückdrängen zu müssen; aber ich weiss jetzt, wo Sie wohnen. Die Schifffahrt auf dem Uruguay ist zauberisch schön, und ich werde Gelegenheit suchen, einen Besuch, den ich so sehr wünsche Ihnen machen zu können, zu beschleunigen. — Wenn Sie einige Augenblicke opfern wollen, so schreiben Sie mir. Ich werde Ihre Briefe entweder in Concepcion de la Uruguay oder in Concordia oder in la Restauracion oder in Uruguayana erhalten. Sollte irgend etwas von dem Orte, den ich bewohne, Ihnen angenehm sein, so lassen Sie mich Ihre Wünsche wissen, und seien Sie von meiner Be-

reitwilligkeit, Sie zu erfüllen, überzeugt. — Entschuldigen Sie, würdiger Freund, dies lange Geschwätz. Bezeugen Sie gütigst meine Achtung Frau von Vasconcellos und Ihrer ganzen neuen und interessanten Familie. Gebieten Sie über Ihren ergebenen Freund und Diener

Aimé Bonpland.

(Aus L'International.)

II.

Officielles Schreiben des Gouverneurs und General-Capitains der Provinz Corrientes, Don Juan Pujol, an Dr. A. Bonpland.

La Esquina, 10. Octbr. 1854.

Die Regierung hat die Errichtung eines Museums oder einer permanenten Provinzial-Ausstellung beschlossen und ist überzeugt, ohne den Beistand der wichtigen Arbeiten und ausgedehnten Kenntnisse Ew. Gnaden, als Director dieses Instituts, ihren Gedanken weder jemals realisiren, noch überhaupt die edlen Zwecke verwirklichen zu können, zu denen hin unsre civilisirende Schöpfung die Schritte des Vaterlandes richten soll. Deshalb deucht es ihr gut, durch gegenwärtiges Rescript, Sie zum Ober-Director der permanenten Provinzial-Ausstellung mit allen Privilegien, Einkünften und Ehren, die durch einen Beschluss, den das Gouvernement sobald als möglich dem souveränen Congress vorlegen wird, Ihnen zu bewilligen sind, zu ernennen. Die Regierung schmeichelt sich, Ew. Gnaden werden sich geneigt zeigen, dies Land, welches Sie mit einem so hohen Gerechtigkeitsgefühl auszuzeichnen und so sehr zu schätzen versteht, durch Ihre nie genug zu würdigende Annahme auch Ihrerseits ehren zu wollen. Es wird von Ihnen keineswegs das Opfer eines persönlichen Dienstes, sondern nur die Cooperation Ihres berühmten Namens und Ihr weiser Rath verlangt, um das Angestrebte und die vorzuschlagenden nützlichen Verbesserungen zu erreichen. Unser leitender Gedanke beim Gründen des Instituts der permanenten Ausstellung war der, unter unseren Mitbürgern einen Sporn zu nützlichen Bestrebungen zu erwecken und eine Arena zu öffnen, in welcher die dem Menschengeschlecht heilbringenden Industrien, miteinander wetteifernd, aufzutreten vermöchten; ein Feld zu schaffen, auf welchem künftig Belohnung und Beifall nicht dem zu Theil werde, der eine Lanze zu schwingen, sondern dem, der den Pflug am besten zu führen, der Reben zu pflanzen und ihre Trauben zu ernten versteht. Um diesem grossen Werke der Menschenliebe und Civilisation zu präsidiren und es zu leiten, ruft und erhofft die Regierung das mächtige Contingent Ihres den praktischen Wissenschaften geweihten Talents. Der Unterzeichnete benutzt diese Gelegenheit, Sie ehrfurchtsvoll zu grüssen und Ihnen seine Huldigungen und seine ausgezeichnete Hochachtung darzubringen und zu bezeugen.

Gott erhalte Ew. Gnaden lange Jahre!

(Aus El Comercio, 4. März 1855.)

Juan Pujol.

III.

An Se. Excellenz den Herrn Gouverneur und General-Capitain der Provinz Corrientes, Don Juan Pujol.

Santa Ana, 27. October 1854.

Mir ist das Sendschreiben zu Händen gekommen, welches Ew. Excellenz mir von La Esquina 10. d. M.

zuzuschicken geruhten. Mit hoher Freude und Interesse ersehe ich daraus den von Ihnen gefassten weisen, nützlichen und ehrenvollen Entschluss, ein Museum oder eine permanente Provinzial-Ausstellung in der Hauptstadt zu gründen. Ich wünschte jünger und würdiger zu sein, das Amt eines Directors dieses Instituts, womit Sie mich beehren, auszufüllen. Ungeachtet meiner 82 Jahre und 3 Monate, nehme ich mit gebührendem Danke die mir erwiesene Ehre an und verspreche meine volle Kraft aufzubieten, um den zahlreichen Geschäften obzuliegen, die eine dem correntinischen Volke, dem ich so unzählige Verpflichtungen schuldig bin, so nützliche, für ihren ausgezeichneten Gründer so ruhmvolle Institution, mit sich bringt. Ein Menschenleben allein reicht nicht hin, ein Museum zu bilden, das der Nation angehörig, mit der Zeit, in vielen aufeinander folgenden Jahren und Generationen die Producte aller Zonen umfassen soll. Die Arbeiten, denen ich in Süd-Amerika gemeinsam mit dem Herrn Baron A. von Humboldt und später allein seit dem Jahre 1817 obgelegen habe; die Kenntnisse, die ich mir in den Museen von Paris, London, Wien, Berlin, Madrid etc. sammelte; die von mir allein veröffentlichten Studien und jene, an deren Bearbeitung ich Theil nahm, haben mir einen gewissen Ruf verliehen, dessen ich mich würdig beweisen möchte. Und so hoffe ich denn, gestützt auf das vorher Gesagte und mit dem Beistande der Herren Fonteneau und Fournier, die schon begonnen haben, nutzbare Producte zu sammeln; vor Allem aber von den weisen Rathschlägen Ew. Excellenz geleitet, meine wenigen, noch übrigen Lebensstage zum Sammeln und gehörigen Classificiren der nutzbarsten Erzeugnisse der Provinz zu verwenden. Der grösste bis jetzt gekannte Reichtum besteht im Pflanzenreiche. Aus der ganzen argentinischen Republik, sowie aus Paraguay und der Banda oriental habe ich ein Herbarium von mehr als 3000 Gewächsen zusammengebracht und deren Eigenschaften sorgfältig studirt. Diese Arbeit, welche mich seit 1816 beständig beschäftigte, wird mir bei Bearbeitung des botanischen Theils von hohem Nutzen sein und ich hoffe binnen Kurzem im Museum von Corrientes ein Herbar zu deponiren, welches den Wünschen Ew. Excellenz gemäss unter Ihren Landsleuten ein Sporn zu nützlichen Studien werden wird. Was das Mineralreich betrifft, so zweifle ich nicht daran, dass wir mit der Zeit Eisen und Kupfer vortheilhaft graben; vielleicht sogar Gold- und Silberminen exploitiren werden, sobald wir nämlich eine zahlreichere Bevölkerung besitzen und Schachte werden anlegen können. Seit vielen Jahren ist bei La Cruz Quecksilber gefunden worden; aber Ew. Excellenz Vorgänger haben den Ruhm verschmäht, jene kostbare Mine zu entdecken. Man muss, sobald als möglich, die 3 Berge, welche den Ort La Cruz beherrschen, durchforschen. Dort muss die Quecksilberquelle gefunden werden. Wenn es glückt, wie ich hoffe, diese Mine zu entdecken, so werden wir einen Schatz besitzen, der dazu dienen muss, die Amalgamirung in den vielen Gold- und Silber-Bergwerken, die jetzt im Gebiet des argentinischen Bundes so fleissig bearbeitet werden, zu fördern. Das Thierreich ist ungemein ausgedehnt und erst sehr ober-

flächlich bekannt. Es ist ein Interesse, es zu studiren und eine vollständige Sammlung desselben zu Stande zu bringen. Ich wiederhole meinen aufrichtigen Dank, den ich Ew. Excellenz für die mir erwiesene Gunst und Ehre so sehr schulde, mit welcher Sie mich zum Ober-Director des Museums ernannten. Ihnen und dem souverainen Congress gebe ich die Versicherung, dass ich alle meine Kräfte daran setzen will, jene nützlichen Zwecke, die den beiden Gewalten zum Wohl eines Landes, das ich so sehr liebe und in dem ich seit so vielen Jahren meinen Wohnsitz aufgeschlagen habe, am Herzen liegen, fördern zu helfen. Gott erhalte Ew. Excellenz lange Jahre und stehe Ihnen in der ungeheuren Aufgabe bei, die Sie mit so vielem Erfolge lösen.

(Aus El Comercio, 4. März 1855.) Aimé Bonpland.

IV.

El Comercio, ein in Corrientes erscheinendes Blatt, bringt uns einen neuen Brief des berühmten Bonpland, den derselbe an den Gouverneur jener Provinz richtet. Gegenstand dieser interessanten Correspondenz ist wiederum die Cultur der Yerba maté. Herr Bonpland legt dem Anbau dieser Pflanze eine ungemaine Wichtigkeit bei und, wie wir aus seinem Briefe ersehen, scheint es in der That, dass mit dem von ihm angerathenen Verfahren unserem Lande möglich sein werde, der Handelswelt binnen Kurzem ein Product mehr zu liefern. Wir bedauern den Bericht, den er an den Gouverneur Pujol hinsichtlich der zu befolgenden Methode schrieb, noch nicht veröffentlicht zu sehen. Hoffen wir, dass der Comercio sie bald seinen Lesern bringen werde; denn dies ist ein Gegenstand, der unser ganzes argentinisches Vaterland interessiren muss. Inzwischen sehen wir mit Genugthuung, wie der Gouverneur beschlossen hat, baldigst das Project des Herrn Bonpland ins Leben treten zu lassen. Der Brief lautet folgendermaassen:

An Se. Excellenz den Herrn Gouverneur und General-Capitain der Provinz Corrientes, Don Juan Pujol.

Santa Ana, 27. October 1854.

Excellenz! Ich habe die Ehre, den höchst liebenswürdigen Brief zu beantworten, den Sie mir von La Esquina am 10. d. M. zu schreiben geruhten. Es freute mich, was Excellenz mir darin Schmeichelfhaftes über die wenigen Anmerkungen sagt, welche ich Ihnen hinsichtlich der nach meinem schwachen Ermessen vorhandenen Nothwendigkeit, die bis jetzt befolgte Methode beim Bearbeiten der Yerba-Plantagen umzuändern und die unschätzbare Goldmine des süd-amerikanischen Thees anzubeuten, übergab. Die Chinesen bauen den Thee nach einer rationellen Methode; die Peruaner thun dasselbe mit der Coca. Weshalb haben die Spanier seit drei Jahrhunderten nicht das zerstörende Routinesystem der Paraguay-Indianer in der Fabrication der Yerba geändert? Nun ist es der aufgeklärten Regierung Ew. Excellenz vorbehalten, die grosse Reform, die Yerba maté wie den Thee und die Coca anzubauen, zu bewerkstelligen. Dies so nützliche Unternehmen wird einen Ring bilden in der langen Kette von Verbesserungen und guten Institutionen, die Excellenz Ihrem Lande mit so bewun-

dernswürdigen Eifer vorbereitet und wird Ihren Namen mit Ehrfurcht von den Generationen der Zukunft aussprechen lassen. Ich lese mit lautem Jubel in Ihrem geschätzten Briefe folgende Worte: „Rechnen Sie mit Sicherheit darauf, dass ich schleunigst die zur Ausführung Ihres grossen Plans erforderlichen Befehle geben werde.“ Hinsichtlich dieses besonderen Punctes erkläre ich Ew. Excellenz, dass mit Anfang August die Fabrication der Yerba aufhören muss, denn dies ist die Zeit, wo diese kostbare Pflanze zu treiben anfängt. Erst im März darf das Einerten des Maté beginnen. Diese beiden Momente müssen mit der grössten Pünktlichkeit innegehalten werden. Ich halte es für dringend nöthig, aufs Schärfste während der Monate August, September, October, November, December, Januar und Februar das Arbeiten in den Yerba-Pflanzungen zu verbieten. Es ist höchst nothwendig, vor Allem, sämtliche Yerbale der Provinz, sowohl wilde als künstlich angelegte, zu constatiren. Diese Arbeit ist zeitraubend und mühsam, aber unumgänglich. Auf diese Kenntniss gestützt, hat Ew. Excellenz positive Daten über die in der Provinz enthaltenen Reichthümer und kann mit grösserer Sicherheit das zu Beschliessende anordnen. Es ist mir unmöglich, mit Gewissheit die Ausdehnung der zwischen dem Paraná und dem Uruguay gelegenen Landstriche, welche Yerbale darbieten, zu bestimmen. Doch können dieselben nicht weniger als eine Oberfläche von 900 Quadrat-Leguas ausmachen. Wenn ich die Ehre haben werde, Ew. Excellenz zu besuchen, werde ich Ihnen die besten vorhandenen Karten vorlegen. Diese sind so verschieden unter einander, dass es nöthig ist, diese Striche mit einem guten Compass zu durchlaufen und einen genauen Plan des Landes zwischen dem Paraná und dem Uruguay, von der Linie, welche das geographische Vorkommen der Yerba begrenzt, bis zu den Flüssen Pepiriguaza und Pepirimini, der Grenzmarke zwischen dem brasilischen und corrientinischen Gebiet, aufzunehmen. Nach Beendigung dieses Unternehmens wird Ew. Excellenz die Yerbale kennen, welche Corrientes besitzt. In Erwartung, dass Ew. Excellenz das Gestade des Uruguay, welches Ihre Gegenwart so dringend erfordert, zu besuchen komme, beschäftige ich mich mit meinen Pflanzungen zu Santa Ana. Sobald wir so glücklich sein werden, den Herrn Gouverneur hier zu haben, wird Alles gut gehen. Ich schmeichle mir, Ew. Excellenz werde mir diese vielen Details verzeihen und mir erlauben, die Ehre zu haben, Ew. Excellenz, als dessen treuen Bewunderer und Freund ich mich wiederholt bekenne, zu begrüssen.

(Aus La Tribuna.)

Aimé Bonpland.

V.

El Comercio veröffentlicht in seiner Nummer vom 3. Mai d. J. einen Brief, welchen der berühmte Botaniker gegen Ende des verflossenen Jahres an den Gouverneur Pujol gerichtet hatte. Ausser dem Interesse, welches Alles einflüssen muss, was auf den grossen Gefährten Humboldt's Bezug hat, besitzt der Brief, den wir heute unsern Lesern mittheilen, noch ein anderes specielleres für unser Land, welches der

ernstesten Aufmerksamkeit aller derjenigen werth ist, die sich mit den Fortschritten dieser Republik beschäftigen. Herr Bonpland spricht von der Möglichkeit, die Yerba Maté-Pflanze mit Vortheil auf Martin Garcia und den Inseln des Paraná anzubauen und beweint den gewaltigen Verlust, den Buenos Aires erlitten, als es dies Project, welches er schon 1818 der Regierung unterbreitete, zurückwies. Der ungeheure Consum von Yerba in unseren Staaten und die von einem so competenten Richter ausgesprochene Ansicht sollten einige unserer einflussreichen Männer anspornen, diesen neuen Zweig ländlicher Thätigkeit bei uns einzuführen. Sie würden so ein neues und fruchtbringendes Feld für die Thätigkeit, namentlich der einwandernden Colonen, eröffnen; zugleich würden Ländereien, die jetzt keinen haben, weil sie nutzlos brach liegen, einen hohen Werth erhalten. Möge Buenos Aires seinem Interesse und seiner Ehre zu Liebe dafür sorgen, dass der berühmte Bonpland nicht noch einmal mit Recht den bitteren Vorwurf gegen dasselbe wiederholen könne: Welch ein Verlust für Buenos Aires, dass meine Pläne und Rathschläge verachtet worden sind.“

An Seine Excellenz den Herrn Gouverneur und General-Capitain der Provinz Corrientes, Don Juan Pujol.

Excellenz! Nach Empfang Ihres Schreibens beile ich mich, Ihren Wunsch zu erfüllen, indem ich dieselbe Reihenfolge, wie im Briefe des Herrn Gouverneurs, befolgen werde. Die Yerba maté kann mit Vortheil an den Ufern des Uruguay, des Paraná und auf all den Lauf dieser Flüsse zierenden Inseln in der ganzen Provinz Corrientes cultivirt werden, wenn man die zu dem nützlichen Anbau des Matébaumes am besten geeigneten Localitäten auswählt. Zu Ende des Jahres 1817, als ich in Buenos Aires war, erfuhr ich durch den Canonicus Belgrano, dass auf der Insel Martin Garcia Yerbapflanzen vorhanden wären. Seit vielen Jahren schon begierig darauf, ein so kostbares Gewächs studiren zu können, das bis dahin den Botanikern vollkommen unbekannt geblieben war, entschloss ich mich sogleich, die Insel zu besuchen. Die Soldaten weigerten sich, mir die Pflanze, deretwegen ich die Fahrt unternommen hatte, zu zeigen. Ich durchwanderte ganz Martin Garcia, und hatte am dritten Tage meiner Herborisationen das grosse Glück, zwei Yerbabäume anzutreffen. Sie standen in gutem Wachsthum und hatten eine Höhe von 5—6 Ellen (varas). Der Stamm bot einen Durchmesser von 8—9“ dar; hinsichtlich der Krone aber waren sie ziemlich ruinirt, denn die Garnison hatte sich gewöhnt, sich kleine Theeportionen für ihren Gebrauch von daher zu holen. Sogleich ward mir klar, dass der Yerba-baum auf Martin Garcia cultivirt werden könne. Nach Buenos Aires zurückgekehrt, erfuhr ich, es habe ein Yerbastamm innerhalb des Forts gestanden und sei nur deshalb gefällt worden, weil er die Bewegungen einer Kanone gestört habe. Aus diesen Thatsachen schloss ich, die drei von mir bewunderten Bäume seien von S. Javier hergebracht und zu derselben Zeit gepflanzt worden. Dem muss ich hinzufügen, dass ich mit Hülfe einiger meiner Arbeiter, die Paraguayer waren, einige Pfund Yerbathee gemacht hatte, der, obwol frisch und

noch nicht der „Serchel“ genannten Operation unterworfen, doch in Buenos Aires sehr gut gefunden und schnell verbraucht wurde. — Resultat dieses Fundes waren einige Gespräche mit D. Martin Pueyrredon, damaligem Gouverneur. Dieser verdienstvolle Staatsmann verlangte von mir einen schriftlichen Aufsatz über mein Project und die Möglichkeit, Maté in dem unteren Theil der Insel Martin Garcia und auf den Eilanden des Paraná anzupflanzen. Meine Wünsche wurden vom Gouverneur Pueyrredon gut aufgenommen. Ich sollte den Uruguay bis S. Javier hinauffahren und Pflanzen und Samen der Yerba von dort holen, um die projectirte Arbeit auf Martin Garcia zu beginnen. Trotz meiner wiederholten Bitten und der des Ministers Arango konnte indess meine Reise nach S. Javier nie ausgeführt werden und meine frohen Hoffnungen blieben ohne Erfolg. Welchen Nutzen für Buenos Aires würden meine Bemühungen gestiftet haben, wenn man 1818 Yerba auf Martin Garcia und den Inseln des Paraná gepflanzt hätte. Die Bäume, die ich auf Martin Garcia fand, mussten wenigstens 10 Jahr alt sein; sie lieferten guten Thee. Hätte ich damals gepflanzt, so würden die meinigen 36 Jahre zählen. Welch ein Verlust für Buenos Aires, dass meine Pläne und Rathschläge verachtet worden sind! Ich werde andere Beweise hinzufügen, die bestätigen, wie gut die Matépflanze und mit welchem Vortheil sie ausserhalb bis zu einer bedeutenden Entfernung von der geographischen Linie cultivirt werden könne, die ich in dem Bericht angegeben habe, den ich dem gediegenen Urtheil Ew. Excellenz vorzulegen die Ehre hatte. — Die Jesuiten fühlten vollkommen die Nothwendigkeit, künstliche Yerbale anzulegen. Um diesen nützlichen Plan ins Leben zu rufen, pflanzten sie einen Yermal bei jeder der 32 Ortschaften, welche die Missionen von Paraguay, Corrientes und Brasilien bildeten. — Ich habe alle Missionsorte besucht. Viele von ihnen bewahren noch sehr schätzbare Überreste der von den Jesuiten gepflanzten Yerbale. Ausserhalb der geographischen Grenzlinie des Paraguaythees liegen unter denselben: Concepcion, Candelaria, Apostolos, Sta. Maria de Fé, Sta. Rosa, S. Ignacio Guazú, S. Tomé, Lacruz und Yapeyú. Letzteres liegt am entferntesten von der geographischen Linie. Trotz dem hatte es ausgedehnte Plantagen und erzeugte jährlich Tausende von Arrobas der Yerba. Dieser reiche Yermal ist von den Brasilianern gänzlich zerstört worden; als ich hinkam, bildete er nur noch ein Gewirr ausgerissener Wurzeln. Es verdient Beachtung, dass der in den gepflanzten Yermalen gewonnene Thee von vorzüglicher Güte war und die Yerba der Wälder bei Weitem übertraf. Der Hauptgrund dieser Verschiedenheit ist nach meiner Meinung folgender: Die Blätter in den gepflanzten Yermalen sind gleichmässig dem wohlthätigen Einfluss der Sonne ausgesetzt; sie erlangen so einen vollkommeneren Reifegrad. Dann wurden sie auch zu für die Vegetation gelegenerer Zeit eingeerntet, und die verschiedenen Fabrications-Verrichtungen geschahen ohne Pause rasch hintereinander. — Es ergiebt sich aus Obigem, dass die Yerba Maté, den philanthropischen Wünschen Ew. Excellenz gemäss, in ganz Corrientes und im Thal des Paraná und Uruguay, sowie auch auf

den zahlreichen Inseln beider Flüsse angebaut werden kann. Es sei mir indess vergönnt, auch meine Meinung über die Einzelheiten dieser Cultur auszusprechen. Ich glaube, dass ein jenseits der geographischen Grenze, zumal nach N.-W. hin angelegter und cultivirter Yermal im Vergleich mit einem nach S.-W. zu diese Linie überschreitenden, eine reichere Ernte liefern wird, denn die Vegetation wird üppiger sein. — Es gehört zu den Aufgaben der weisen Administration Ew. Excellenz, diese höchst wichtige Frage zu lösen; welches auch das Ergebniss eines so grossen Unternehmens sein möge, immer wird es productiv sein und Ihnen, Herr Gouverneur, Ehre machen. Ich erwarte zu S. Javier und in seiner Nachbarschaft zahlreiche, zum Verpflanzen geeignete Yerbastämmchen zu finden. Ausserdem wird es nöthig sein, Samen von alten, gesunden, kräftig vegetirenden Bäumen zu sammeln, um Pflänzlinge zu gewinnen. Wie gross und mühsam diese Arbeiten auch seien, fühle ich doch die Kraft, sie zu unternehmen und sie mit der ganzen Thätigkeit zu verfolgen, die von einem dem Lande so nützlichen und den Plänen Ew. Excellenz so entsprechenden Unternehmen erfordert wird. — Es existirt im Orte S. Maria de Fé ein aus Samen, welche ich auf meiner Beszung am westlichen Abhange von Sta. Maria gesäet hatte, gezogener Yermal. Ich will nur Ew. Excellenz die Gründe mittheilen, die mich daran verhinderten, diesen Yermal auf meine Chacra (indianisches Gut) in Paraguay zu verpflanzen. Auch werde ich Ew. Excellenz auseinandersetzen, wie ich im Potrero von S. Antonio, D. José Espinola zugehörig, aus einem wilden Yermal einen künstlichen machte. — Was den Wunsch Ew. Excellenz betrifft, ich möchte einige Artikel veröffentlichen, so bin ich bereit, es zu thun. Ich brauche nur diese Wünsche positiv zu kennen, ich brauche nur sie in ihrem ganzen Umfange begriffen zu haben, und es wird mir leicht sein, sie zu erfüllen. Ich glaube den Anforderungen des Herrn Gouverneurs entsprochen zu haben und ergreife diese neue Gelegenheit, die Ehre zu haben, Ew. Excellenz zu grüssen und Ihnen zu wiederholen, dass ich stets sein werde Ihr liebevoll ergebener Diener und Freund

(Aus La Tribuna.)

Aimé Bonpland.

[Wir fügen noch hinzu, dass wir das Portrait Bonpland's, worauf sich Herr etc. Alexander von Humboldt in einem Briefe an uns bezieht, haben lithographiren lassen, um es demnächst mit einer Biographie Bonpland's in diesem Blatte zu veröffentlichen.

Red. der Bonplandia.]

Zeitung.

Deutschland.

Hannover, 15. Octbr. Von dem früheren Mitarbeiter an der Bonplandia, Dr. Eduard Vogel, sind kürzlich Nachrichten eingelaufen: E. Vogel war bis zur grossen Fellah-Stadt Yakoba vorgedrungen und hatte ihre genaue

Lage astronomisch bestimmt. Von da gedachte er seinen Weg weiter nach Süden fortzusetzen, durch das grosse interessante Land Adamana, bis Tibati und Baja (zwischen 6° und 7° nördl. Breite), den hohen Berg Alantika zu besteigen und sich dann wieder nordöstlich zu wenden, um zu versuchen, nach Waday vorzudringen. Dr. Barth war durch die Liberalität der englischen Regierung in den Stand gesetzt gewesen, eine ansehnliche Summe Geldes für Dr. Vogel in Kuka zurückzulassen. Dr. Vogel's Vordringen bis Yakoba ist eine für die Geographie Afrika's sehr wichtige Errungenschaft. Lander, Overweg, Barth, die Tschadda-Expedition hatten es sich zur Aufgabe gemacht, diesen wichtigen Punkt zu erreichen, aber ausser Vogel ist dies bisher weder den Genannten noch irgend einem andern Europäer geglückt. Die Lage Yakoba's, wie sie sich nach Dr. Vogel's astronomischen Beobachtungen, ziemlich verschieden von allen bisherigen Annahmen, herausstellt, ist:

10° 17' 30'' nördliche Breite,

9° 18' 0'' östliche Länge von Greenwich.

Aus der erhaltenen Nachricht scheint hervorzugehen, dass Dr. Vogel seine Rückkehr nach Europa hinausgeschoben hat.

Über die grosse Expedition nach Central-Afrika geben Briefe Ed. Vogel's interessante Mittheilungen. Dieselben sind datirt Kuka, 20. Januar 1855. Wir entnehmen denselben Folgendes: „Ich bin im Begriff abzureisen, und zwar ins tiefe, unbekannte Innere, und hoffe in 10 Tagen in Ländern zu sein, die bis jetzt noch kein Europäer betreten hat. Meine drei Kameele werden so eben gepackt; mein Plan ist, zunächst Yakoba, eine grosse, ganz unbekannte Fellatahstadt, zu besuchen, von dort das südliche Adamawa zu erforschen, nach Bornu zurückzukehren und Ende September d. J. nach Wadai aufzubrechen . . . Ich habe mich Gott sei Dank! endlich nach langen und schweren Leiden an das innerafrikanische Klima gewöhnt und meine Gesundheit ist jetzt so gut, als sie gewesen ist.“ Über die bei seiner letzten Expedition überstandene, von uns früher nach einem Bericht des Obersten Herman in Tripolis nur kurz erwähnte Lebensgefahr schreibt Vogel an seine Mutter: „Du hast vielleicht schon von den wunderbaren Schicksalen ge-

hört, die mich in Mandra betroffen, wo mich der Sultan über einen Monat gefangen hielt und mich freundlicher Weise wissen liess, dass er mir den Kopf abzuschneiden gedächte. Das Schändlichste dabei aber war, dass der Sultan von Bornu, Abd-el-Rhaman, es war, auf dessen geheime Ordre dies geschah.“

— In der Feldmark Reiendorf, Amts Hittfeld, befindet sich seit undenklicher Zeit in der Haide ein Kreis von *Lycopodium chamaecyparissus* (Burlagg) über 50 Fuss Durchmesser. Der Ring oder Mittelpunkt besteht rein aus dieser Pflanze, das übrige Innere, so wie die Umgebung ist mit Haide bewachsen. Eine Stunde davon, Feldmark Viedenhof, befindet sich in der Haide ein ähnlicher Ring, nur ist er nicht geschlossen, dagegen das Innere mehr mit *Lycopodium* bestanden. Von Menschenhänden sind diese Kreise ohne Zweifel angelegt. Die Pflanze findet sich hier zudem äusserst selten. Nun fragt es sich, enthält die Lüneburger Haide mehr dergleichen, so würden sie einen Zweck gehabt haben, etwa zur Lust, Fehm oder Cultus. Finden sich aber weiter keine, so ist es schwer zu ermitteln und reducirt sich dann die Anlage vielleicht auf eine Spielerei eines unserer Urahnen. (H. C.)

Italien.

Rom, 5. October. Wegen spärlicher Weinlese ist die Ausfuhr von Trauben-Most, ordinären Weinen, Essig und Weinstein abermals auf ein Jahr verboten worden. (O. C.)

Briefkasten.

Eingelaufene Schriften. Die Ericaceen der Thunberg'schen Sammlung etc., von L. Rach (2 Exemplare); Akademisches Diplom A. von Humboldt's (2 Exemplare); Geschichte der Botanik von E. H. F. Meyer, 1. und 2. Band; Allgemeines Gartenbuch, von E. Regel; *Algarum unicellulorum* Gen. nov. et minus cognita, Auctore A. Braun (2 Exemplare); Beiträge zur Natur- und Literär-Geschichte der Agaveen, von Martius; Taschenbuch der Flora von Bern, von Dr. L. Fischer; Begoniaceen-Gattungen und Arten, von J. F. Klotzsch; Versuch einer Geschichte der Pflanzenwanderung, von J. G. W. Zeyss, 1. u. 2. Stück (2 Exemplare); Ueber Entwicklung und Fortpflanzung der *Sphaeroplea annulina*, von Dr. F. Cohn.

Berichtigung.

In der auf Seite 277 der Bonpl. v. d. J. befindlichen Liste der Beitragenden zum Leopoldinischen Vereine etc. ist der Name Dr. B. Seemann's einzuschalten und der eines nicht existirenden Dr. Erlenmesser auszulassen. In den von dem Vereine etc. versendeten Extra-Abdrücken des „Jahresberichtes“ sind diese Correcturen nebst den dadurch bedingten bereits gemacht worden.

Verantwortlicher Redacteur: Wilhelm E. G. Seemann.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Bonplandia - Zeitschrift für die gesamte Botanik](#)

Jahr/Year: 1855

Band/Volume: [3_Berichte](#)

Autor(en)/Author(s): Gülich F. von, Pujol Juan, Bonpland Aimé

Artikel/Article: [Neue Bücher. 284-296](#)